

Psychosoziale Belastungen im Zusammenhang mit wahrgenommenem Stress der Eltern

Auf einen Blick

- Die psychosozialen Belastungsfaktoren aufseiten von Kindern und Eltern nehmen mit dem Alter (0–3 Jahren) der Kinder zu, abgesehen von einer Belastungsspitze direkt nach der Geburt.
- Der subjektiv empfundene Stress der Eltern hängt stark mit Belastungsfaktoren wie Hinweisen auf Depression/Angst, Zweifel an der eigenen elterlichen Kompetenz, Unzufriedenheit in der Partnerschaft, Ärger, Temperament des Kindes und fehlender sozialer Unterstützung zusammen. Es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen subjektiv wahrgenommenem Stress der Eltern und von ihnen berichteter Verletzung des Kindes durch Gewalt oder Vernachlässigung. Eltern, die eine Vernachlässigung ihres Kindes berichten, zeigen die höchste Ausprägung auf der Stressskala.
- Eltern nehmen mit zunehmendem Alter der Kinder das Schrei- und Schlafverhalten ihrer Kinder als weniger belastend wahr und berichten von weniger Schwierigkeiten, sich in ihre Kinder einzufühlen.

Hintergrund

Das Ziel von Frühen Hilfen ist es, Eltern frühzeitig eine an ihrem Bedarf orientierte Unterstützung zu bieten, um eine gesunde Entwicklung der Kinder zu fördern und Risiken für Gefährdungen vorzubeugen. Gerade die ersten Lebensjahre sind durch schnelle Veränderungen geprägt. Das betrifft nicht nur die Entwicklung des Kindes, sondern häufig auch äußere und familiäre Faktoren wie z. B. Veränderungen hinsichtlich der Existenzsicherung der Eltern. In der Studie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ wurde untersucht, welche familiären Belastungsmerkmale mit subjektiv empfundenem Stress in der Elternschaft assoziiert sind und ob eine erhöhte Stressbelastung häufiger mit Überforderung in der Erziehung, bis hin zu Misshandlung und Vernachlässigung des Kindes, die von den Eltern selbst berichtet werden, einhergeht. Verschiedene klinische Studien haben einen Zusammenhang zwischen

elterlichem Stress und ihrem Misshandlungs- und Vernachlässigungsrisiko gefunden [1, 2]. Ein besseres Verständnis, zu welchen Zeitpunkten der kindlichen Entwicklung die Stressbelastung der Eltern besonders hoch ist und welche familiären sowie sozioökonomischen Faktoren besonders stark mit einem hohen Stressempfinden bei Eltern einhergehen, kann die Planung passgenauer Früher Hilfen unterstützen.

Methode

In der für Deutschland repräsentativen Studie KiD 0-3 des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH) wurden bei insgesamt 8.063 Familien verschiedene messbare Belastungsfaktoren aufseiten der Eltern (89,99 % Mütter) und aufseiten der Kinder in den ersten drei Lebensjahren erhoben und ausgewertet [3]. Die umfangreichen Auskünfte der Eltern erfolgten auf anonymer Basis,

wobei hierfür der Zeitpunkt verschiedener Früherkennungsuntersuchungen bei der Kinderärztin bzw. beim Kinderarzt (U3 bis U7a) gewählt wurde und die Ärztin bzw. der Arzt die Eltern um ihre freiwillige Teilnahme bat. Gefragt wurde auch nach verschiedenen kindlichen und elterlichen Belastungen, die von den Eltern zu den jeweiligen Zeitpunkten angegeben wurden. Darüber hinaus wurde zur Erhebung von subjektiv wahrgenommenem Stress die Kurzform der „Perceived Stress Scale“ (PSS-4; Skala von 0 bis 20) verwendet [4].

Häufigkeiten familiärer Belastungen nach Alter des Kindes

Bei der Analyse des Vorkommens unterschiedlicher Belastungen bei Eltern mit Kleinkindern in den verschiedenen Altersgruppen der Kinder wird deutlich, dass sich während der ersten Lebensjahre die Art der Probleme von häufig auftretenden Schrei- und Schlafproblemen in den ersten Monaten hin zu vermehrten Trotz- und Wutanfällen im Kleinkindalter verlagert (vgl. Tabelle 1). Bei den Häufigkeiten familiärer Belastungsfaktoren seitens der Eltern zeigt sich mehrfach ein Verlauf, der mit verstärkten Belastungen in den ersten Lebensmonaten beginnt, gefolgt von einem

Rückgang, wenn das Kind ca. ein halbes Jahr alt ist, und einem anschließenden stetigen Anstieg im Kleinkindalter. Einzig die Belastung „Schwierigkeiten dabei, sich in das Kind einzufühlen“ (Subskala aus dem Eltern-Belastungs-Inventar; EBI) wird bei älteren Kindern eher seltener berichtet.

Stress in Abhängigkeit von anderen Belastungen

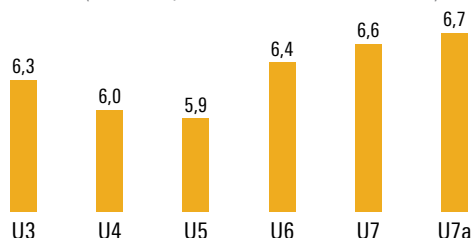
Wenn die Eltern direkt nach dem von ihnen empfundenen Stress im vorausgegangenen Monat gefragt wurden, sieht man im Mittel wiederum einen ähnlichen U-förmigen Verlauf. In den ersten Lebensmonaten zeigt sich ein erhöhter Mittelwert auf der Stress-Skala, dieser nimmt dann vorübergehend ab und steigt nach der U5-Untersuchung wieder an (vgl. Abbildung 1). Der mittlere Stresswert von Müttern in KiD 0-3 liegt bei 6,36 und ist nahezu identisch mit dem Vergleichswert einer britischen Referenzstichprobe, die für 993 Frauen im Alter zwischen 16 und 85 Jahren einen Mittelwert von 6,38 ergab. Bei Vätern lag der Mittelwert in der britischen Stichprobe bei 5,92 [5]. In der Studie KiD 0-3 lag er bei 5,56.

TABELLE 1: Belastungen auf Kind- und Elternebene nach Altersgruppen der Kinder

	Altersgruppe Kind*					
	U3	U4	U5	U6	U7	U7a
Belastungen auf Kindesebene						
Häufiges Trotzverhalten	5,1**	3,9**	4,4**	9,3**	19,7	20,3
Häufige Wutanfälle	7,1**	6,7**	9,0**	18,0	34,1	40,9
Belastendes Schreiverhalten	9,3	4,2	3,0	3,5	1,8	2,4
Belastendes Schlafverhalten	36,4	16,9	18,7	15,0	8,8	5,3
Belastungen auf Elternebene						
Starke Anzeichen für eine Depression/Angststörung	14,2	11,7	12,6	14,5	19,5	19,6
Unzufriedenheit in der Partnerschaft	13,0	10,7	12,6	13,1	13,8	18,0
Ärger/Wut	6,8	7,6	10,3	14,0	15,8	18,8
Fehlende soziale Unterstützung	14,7	18,6	16,5	21,4	22,7	22,8
Schwierigkeiten, sich in das Kind einzufühlen	24,9	17,4	13,6	14,4	12,5	13,4
Zweifel an der eigenen erzieherischen Kompetenz	25,9	22,8	26,4	31,3	33,3	36,1

Angaben in Prozent. *Alterszeitraum der U-Untersuchungen: U3 in der 4.–5. Lebenswoche, U4 im 3.–5. Lebensmonat, U5 im 6.–7. Lebensmonat, U6 im 10.–12. Lebensmonat, U7 im 21.–24. Lebensmonat und U7a im 34.–36. Lebensmonat des Kindes. ** Obwohl die Trotzphase und Wutanfälle ab 18 bzw. 10 Monate des Kindes beginnen, interpretieren einige Eltern die Reaktionen ihres Kindes als Trotz- und Wutverhalten bereits in einem viel früheren Alter.

ABBILDUNG 1: Mittelwerte für den berichteten Stress (PSS-4; Skala von 0 bis 20)



Quelle: KiD 0-3, Hauptstudie 2015

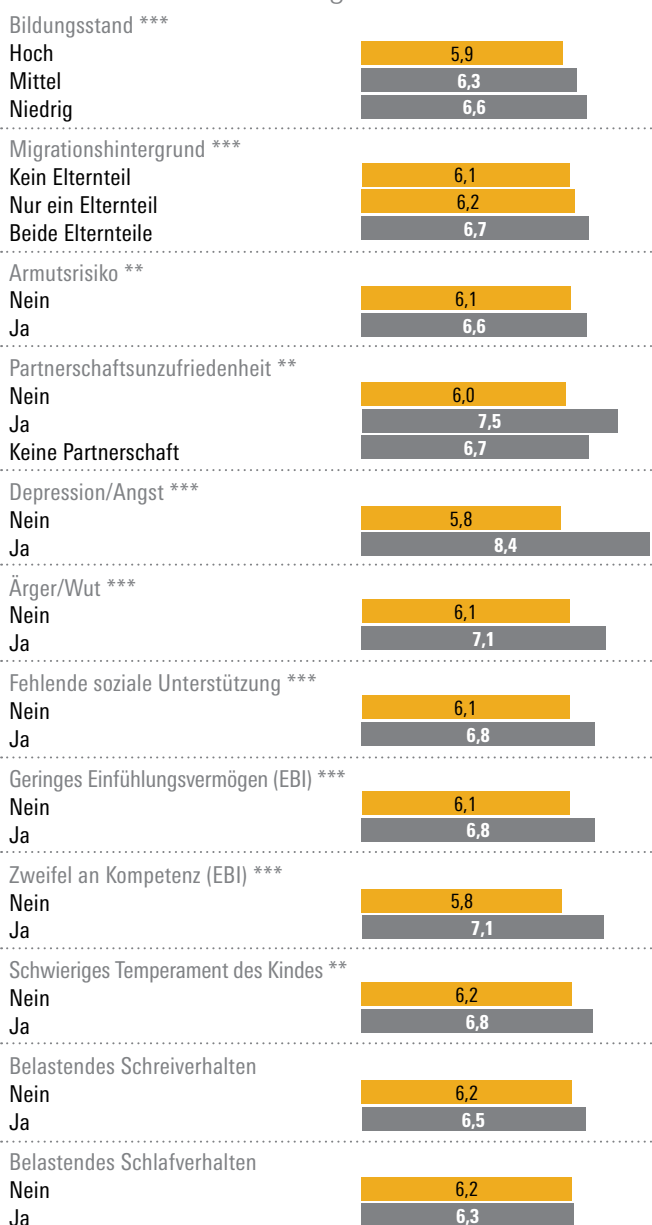
In einem statistischen Modell (Regression) wurde untersucht, wie stark die einzelnen Belastungsfaktoren mit dem subjektiven elterlichen Stress zusammenhängen, wenn gleichzeitig auch die anderen Faktoren in Rechnung gestellt werden (vgl. Abbildung 2). Hierbei zeigt sich, dass die altersbezogenen Unterschiede der Kinder im elterlichen Stresserleben durch Unterschiede in den Belastungsfaktoren aufseiten der Eltern und Kinder zu erklären sind. Das elterliche Stressempfinden hängt besonders stark mit Hinweisen auf eine eigene mögliche Depression oder Angststörung der Eltern zusammen. Auch Unzufriedenheit in der Partnerschaft, empfundener Ärger, Zweifel an der eigenen elterlichen Kompetenz und Schwierigkeiten im Einfühlungsvermögen sowie ein schwieriges Temperament des Kindes¹ und ein Mangel an sozialer Unterstützung weisen einen signifikanten eigenständigen Zusammenhang zum Stress auf. Auch unabhängig von diesen Belastungen zeigt sich außerdem eine signifikant erhöhte Stressbelastung bei erhöhtem Armutsrisiko² sowie bei Familien, in welchen beide Elternteile einen Migrationshintergrund³ besitzen, sowie bei alleinerziehenden Eltern im Vergleich zu Eltern in zufriedenen Partnerschaften. Eine hohe Bildung⁴ geht dem gegenüber mit einer reduzierten Stressbelastung einher.

Zusammenhang zwischen Stress und berichteter Misshandlung oder Vernachlässigung

Die wahrgenommene Stressbelastung der Eltern ihrerseits ist auch von Relevanz für das Risiko von Gewalt und Vernachlässigung gegenüber dem Kind. Dies zeigt sich darin, dass Eltern, die von einer Form von Misshandlung oder Vernachlässigung ihres Kindes berichten⁵, auch eine höhere durchschnittliche Stressbelastung aufweisen. Der Mittelwert liegt bei Eltern, die von einer Vernachlässigung des Kindes berichteten, bei 9,4 und bei Eltern, die von einer körperlichen Misshandlung berichteten, bei 8,2 auf

der PSS-4-Skala. Eltern, die weder von einer Misshandlung noch einer Vernachlässigung berichten, berichten hingegen eine deutlich geringere mittlere Stressbelastung von 6,3.

ABBILDUNG 2: Zusammenhang zwischen empfundenem Stress der Eltern (PSS-4) und verschiedenen Belastungsfaktoren



Angaben in Prozent. Geschätzte Randmittelwerte basierend auf linearem Regressionsmodell, n = 5.289, Variablen mit signifikanten Effekten sind mit Sternen gekennzeichnet: *** p<.001; ** p<.01; * p<.05. | Quelle: KiD 0-3, Hauptstudie 2015

- 1 Beinhaltet „negative Emotionalität des Kindes“ sowie Trotz und Wutreaktionen aus Sicht der Eltern.
- 2 Bezug von Arbeitslosengeld II, Sozialgeld (nach SGB II), Sozialhilfe oder Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung.
- 3 Erhoben über die Staatsbürgerschaft der Eltern und den Geburtsort von Eltern und Großeltern.
- 4 Der höchste Bildungsstatus der Eltern wurde anhand der internationalen Standard Classification of Education (ISCED) gebildet.
- 5 Körperliche Misshandlung in KiD 0-3 beinhaltet Verletzungen des Kindes durch einen Erwachsenen (z. B. wenn geschlagen, gehauen, getreten oder heftig geschüttelt). Vernachlässigung liegt in KiD 0-3 dann vor, wenn sich ein Erwachsener nicht ausreichend um das Kind gekümmert hat (z. B. das Kind nicht genug zu essen bekommen hat oder längere Zeit allein gelassen wurde).

Einordnung der Ergebnisse

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass fast alle erfassten psychosozialen Belastungsfaktoren, die auf Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern einwirken, im Laufe der frühen Kindheit zunehmen (Häufigkeit der Trotz- und Wutanfälle auf Kindebene, Unzufriedenheit in der Partnerschaft, Angst/Depressionssymptome, Wut/Ärger, soziale Unterstützung und Zweifel an erzieherischer Kompetenz auf Elternebene). Lediglich das Schrei- und Schlafverhalten ihrer Kinder nehmen Eltern mit zunehmendem Alter der Kinder als weniger belastend wahr und berichten weniger Schwierigkeiten, sich in ihre Kinder einzufühlen.

In vertieften Analysen zeigt das Regressionsmodell, dass der empfundene Stress mit Verhaltensaspekten des Kindes, mit dem emotionalen und Kompetenzerleben der Eltern und auch der generellen familiären Situation in Zusammenhang steht. Hinweise auf eine Depression oder Angst, Wut und Zweifel an der elterlichen Kompetenz sowie Partnerschaftsunzufriedenheit hängen besonders stark mit dem elterlichen Stressempfinden zusammen. Die Tatsache, dass vor allem die Unzufriedenheit mit der Partnerschaft sowie eine negative Einschätzung des kindlichen Temperaments mit einem erhöhtem Stressempfinden einhergehen, betont die Wichtigkeit intakter familiärer Beziehungen für das elterliche Wohlbefinden. Zudem geht eine erhöhte subjektive Stressbelastung mit einer erhöhten Häufigkeit von berichteter Gewalt und Vernachlässigung gegenüber dem Kind einher. Hinsichtlich der Unterstützungsmöglichkeiten von Eltern im Rahmen der Frühen Hilfen weisen die Ergebnisse darauf hin, dass Unterstützungsbedarf nicht nur im ersten Lebensjahr, sondern besonders auch im späteren Kleinkindalter vorhanden ist. Die Ergebnisse aus KiD 0-3 weisen darauf hin, dass der elterliche Stress in späteren Lebensmonaten des Kindes höher ist. Umso wichtiger ist es, die Eltern auch in der Phase des Kleinkindalters zu unterstützen. Dies sind wichtige Informationen für den Ausbau und die Ausrichtung von Unterstützungsangeboten.

Auf methodischer Seite ist zu beachten, dass die vorgestellten Analysen auf einer Querschnittserhebung von Familien mit Kindern unterschiedlichen Alters beruhen und dementsprechend keine kausalen Zusammenhänge verdeutlichen. Wie sich elterliches Stressempfinden sowie Belastungen und Verhalten gegenüber dem Kind in individuellen biografischen Verläufen gegenseitig beeinflussen, lässt sich anhand dieser Daten nicht bestimmen. Weiterhin ist zu berücksichtigen,

dass alle dargestellten Ergebnisse auf Aussagen beruhen, die im Rahmen eines Fragebogens von den Hauptbezugspersonen des Kindes – in den meisten Fällen der Mutter – getätigt wurden und daher primär der subjektiven Wahrnehmung dieser Person entsprechen.

LITERATUR

- [1] Éthier, Louise S. / Lacharité, Carl / Couture, Germain (1995): Childhood adversity, parental stress, and depression of negligent mothers. In: *Child Abuse & Neglect*, Jg. 19, H. 5, S. 619–632
- [2] Cadzow, Susan P. / Armstrong, Kenneth L. / Fraser, Jennifer A. (1999): Stressed parents with infants: reassessing physical abuse risk factors. In: *Child Abuse & Neglect*, Jg. 23, H. 9, S. 845–853
- [3] Eickhorst, Andreas / Brand, Christian / Lang, Katrin / Liel, Christoph / Schreier, Andrea / Sann, Alexandra / Neumann, Anna / Renner, Ilona (2015): Die Prävalenzstudie „Kinder in Deutschland – KiD 0-3“ zur Erfassung von psychosozialen Belastungen und Frühen Hilfen in Familien mit 0-3-jährigen Kindern: Studiendesign und Analysepotential. In: *Soziale Passagen*, Jg. 7, H. 2, S. 381–388
- [4] Cohen, Sheldon / Kamarck, Tom / Mermelstein, Robin (1983): A global measure of perceived stress. In: *Journal of Health and Social Behavior*, Jg. 24, H. 4, S. 385–396
- [5] Warttig, Sheryl L. / Forshaw, Mark J. / South, Jane / White, Alan K. (2013): New, normative, English-sample data for the short form perceived stress scale (PSS-4). In: *Journal of Health Psychology*, Jg. 18, H. 12, S. 1617–1628

Impressum

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI)
Maarweg 149–161, 50825 Köln
www.fruehehilfen.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Prof. Dr. Sabine Walper (DJI)

Autorin und Autoren:

Dr. Birgit Fullerton, Dr. Andreas Eickhorst, Simon Lorenz

Stand:

15.4.2019

Zitierweise:

Fullerton, Birgit / Eickhorst, Andreas / Lorenz, Simon (2019): Psychosoziale Belastungen im Zusammenhang mit wahrgenommenem Stress der Eltern. Faktenblatt 2 zur Prävalenz- und Versorgungsforschung der Bundesinitiative Frühe Hilfen. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln

<https://doi.org/10.17623/NZFH:FB2-PVF>

Die Prävalenz- und Versorgungsforschung fand im Rahmen der Bundesinitiative Frühe Hilfen statt. Die Bundesstiftung Frühe Hilfen stellt seit 2018 sicher, dass die Strukturen und Angebote, die durch die Bundesinitiative Frühe Hilfen aufgebaut wurden und sich bewährt haben, weiter bestehen können.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Nationales Zentrum
Frühe Hilfen

Träger:



Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

In Kooperation mit:



Deutsches
Jugendinstitut